

So!

Das **Magazin** zum Sonntag

Samstag, 2. Dezember 2017

www.insüdthüringen.de

Alles begann vor 33 Jahren mit einer Truppe Straßenkünstler. Derzeit ist der „Cirque du Soleil“ mit 19 Shows und 1300 Akrobaten gleichzeitig auf allen Kontinenten unterwegs. Ein Besuch bei den Proben zum Programm „Ovo“, in dem die Artisten als Insekten verkleidet durch die Luft wirbeln

Seiten 2 + 3

Der größte Zirkus unter der Sonne



4 Sonntagsgespräch:
5 Wolfgang Niedecken

6 So! Aktiv:
Feuerzangenbowle

7 So! essen wir:
Wir essen Plätzchen

8 Reisereportage:
9 Montreux

10 Rätselseite:
5 x Ratespaß

11 Reiseseite:
Online-Reisebüros

12 Familie:
Festes Massageöl

13 Netzwelt:
Twitterverbot

14 Trends:
15 Weihnachtsgelb

„Hier sind wir die Tiere“



Master Flipo“ ist ein toller Käfer. Metallviolett und zartrosa schimmert sein Körper, seine großen Füße teilen sich in zwei mächtige Krallen. Meterlang sind die Fühler über seinen grünen Haaren. „Master Flipo“ ist das älteste Krabbelwesen hier, lebensklug und, ja, manchmal auch recht exzentrisch und ein bisschen albern. Dennoch ist er die Respektperson in der wimmelnden Insektenwelt.

Gerald Regitschnig schlüpft jeden Tag ins Kostüm von „Master Flipo“ und lebt seinen Traum. Seit er zwölf war, wollte er Clown werden, hat alles gesammelt, was irgendwie mit Zirkus zu tun hatte. „Mein Ziel war klar. Ich habe nie aufgegeben und es durchgezogen“, sagt er. Der Kärntner studierte vier Jahre an einer Zirkusschule, machte sein Clown-Diplom, trat dann beim renommierten Schweizer Circus Knie auf. Seit 1992 ist er beim „Cirque du Soleil“, den er stolz „die Formel 1 des Zirkus“ nennt. In der Show „Ovo“, die derzeit durch Europa tourt, ist Gerald Regitschnig der Zeremonienmeister. Er kennt jeden, der hier krabbelt und fliegt, hüpf und sich verbiegt.

Am Nachmittag beim Training wimmelt es hinter der riesigen Bühne wie in einem Ameisenhaufen. Menschen von fünf Kontinenten wuseln stundenlang durcheinander, lösen sich am Spinning-Rad, an der Rudermaschine, auf dem Laufband ab, üben auf abgewetzten blauen Turnmatten Teile ihres Auftritts als Diabolo-Jongleur oder Slackwire-Artist. Zu Insekten werden sie erst, wenn sie vor der Show ihre handgenähten und maßgeschneiderten Kostüme anlegen. Die hängen bunt schillernd auf langen Stangen im Garderobenbereich, manche werden noch schnell geflickt. Die atemberaubenden Nummern sind Zerreißproben – nicht nur für die Körper der Artisten.

„In diesem Zirkus sind wir die Tiere“, sagt Gerald Regitschnig. Das ist das Konzept des kanadischen Projekts „Cirque du Soleil“: Es gibt keine Pferdedressur und keinen Dompteur mit Löwen und Tigern. Aber sonst ist alles da, was einen Zirkus ausmacht: Seiltanz, Jonglage, Clownerie und Trapez. Und die Spannung, mitzuerleben, wozu menschliche Körper fähig sind. Das alles wird eingebaut in eine kleine Geschichte und visualisiert in einer farbenfrohen Traumwelt.

Ariunsanaa Bataa, die hier alle nur „Aruna“ nennen, ist Schlangenfrau. Am Abend wird sie im Kostüm der weißen Spinne zeigen, welch unglaubliche Verbiegungen und Verknotungen möglich sind, wenn man von klein auf physische Flexibilität trainiert hat. Sie entstammt einer Zirkusfamilie in der Mongolei. Auch sie ist stolz, es bis in den „Cirque du Soleil“ geschafft zu haben. Bei Arena-Tourneen wie jetzt mit „Ovo“ fehlt ihr zwar das Flair der reisenden Zeltstadt, die kuschelige Atmosphäre im eigenen Wohnwagen. Doch dafür liebt die 29-Jährige den Austausch mit Meister-Artisten aus aller Welt. Bodenturner und Gymnasten, die schon bei Olympischen Spielen erfolgreich waren, Trapezkünstler und Trampolinsportler der Extraklasse, neunfache Weltrekord-Halter in der Diabolo-Jonglage.

Wer beim „Cirque du Soleil“ anheuern möchte, muss ein anspruchsvolles Casting durchlaufen. Überzeugt das Video von einem Auftritt in der Vorauswahl, wird man vom zirkuseigenen Talentsucher-Team live begutachtet. Ein knallhartes Auswahlverfahren. Die Namen der Besten landen in der Datenbank der Zentrale in Montreal.

Hier werden die rund 1300 aktiven Artisten und ihre potenziellen Nachfolger verwaltet. „Cirque du Soleil“ ist eines der größten Unternehmen der Live-Unterhaltung weltweit.

Begonnen hat das alles mit zwei Straßenkünstlern im kanadischen 4500-Einwohner-Städtchen Baie-Saint-Paul nahe Quebec. Gilles Ste-Croix und Guy Laliberté gehörten zu einer bunten Artistengruppe, die sich „Les Échassiers“ nannte. Diese „Stelzengänger“, Überbleibsel der Hippie-Bewegung der Siebzigerjahre, veranstalteten 1982 erstmals ein Kulturfestival mit Straßenperformern aus ganz Kanada. Ein paar Tage lang konnten die Akrobaten ihre Ideen austauschen und die Stadt am Nordufer des Sankt-Lorenz-Stroms jonglierend und feuerschluckend in einen einzigen großen Zirkus verwandeln.

Zwei Jahre später suchte die Provinz Quebec ein Programm, um des 450. Jahrestags der Entdeckung Kanadas durch Jacques Cartier zu gedenken. Gilles Ste-Croix und Guy Laliberté erhielten mit ihrer damals 73-köpfigen Truppe den Zuschlag – und ein Projekt-Budget von 1,5 Millionen Dollar. Sie nannten ihre Show „Cirque du Soleil“, den „Zirkus



Die mongolische Schlangenfrau Aruna Bataa am Nachmittag beim Training und abends in der Show als „Weiße Spinne“.

der Sonne“. Ihr blau-gelbes Zelt, das sie in dreizehn Städten der Provinz Quebec aufschlugen, fasste 800 Zuschauer.

Heute, 35 Jahre nach den Anfängen beim Kulturfest in Baie-Saint-Paul, gehören Ste-Croix und Laliberté zu den reichsten Menschen der Welt. Ihre Vision von der Vermischung von Kulturen, Kunst und Akrobatik und ihr Konzept – weg vom klassischen Zirkus der Tierdressur hin zu einem ästhetischen Gesamtkunstwerk mit Tanz und Theater – hat sich als außerordentlich erfolgreich erwiesen. 41 Shows haben sie über die Jahre produziert, 19 davon sind derzeit gleichzeitig weltweit aktiv. Einige sind stationär in verschiedenen Kasinos von Las Vegas und Macau oder in Themenparks in Florida und Japan zu erleben, andere als traditionelle Zirkus-Vorstellungen in riesigen Zelten, wieder andere – wie „Ovo“ – als tourende Arena-Shows. Etwa zehn Millionen Menschen werden in diesem Jahr eine „Cirque du Soleil“-Aufführung sehen.

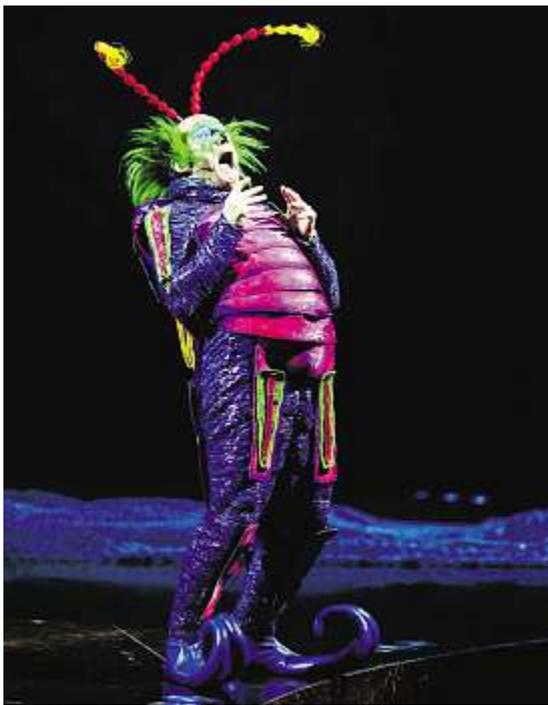
Aleksander Grol zieht sich zum x-ten Mal über die Reckstange. Der muskelbepackte Athlet aus Russland hat sich für seine Klimmzüge einen Bauchgurt umgelegt, an dem eine schwere Eisenkugel befestigt ist. Am Abend ist er ein Skarabäus und muss als Fänger am Trapez blitzschnell und zuverlässig zupacken, damit ihm die fliegenden Akrobatinnen nicht entgleiten. Jeden Tag trainiert



Der Zirkus-Vater

„Cirque du Soleil“-Gründer Guy Laliberté war der erste Kanadier, der als Tourist in den Weltraum reiste. Der Entertainment-Milliardär schenkte sich den 24 Millionen Euro teuren Ausflug im September 2009 zum fünfzigsten Geburtstag. Er nutzte den Flug ins All auch zur Werbung für sein Wasser-Projekt „One Drop“: Bei seinem weltweit ausgestrahlten Fernsehauftritt aus der internationalen Raumstation ISS unterstützten ihn verschiedene internationale Künstler und Prominente. Lalibertés Stiftung „One Drop“ hat sich zum Ziel gesetzt, jedem Menschen Zugang zu sauberem Trinkwasser zu ermöglichen. Der finanzielle Beitrag des „Cirque du Soleil“-Chefs beläuft sich auf 100 Millionen US-Dollar (rund 86 Millionen Euro); ein weiterer Träger von „One Drop“ ist die Hilfsorganisation Oxfam. Das soziale Engagement von „Cirque du Soleil“ erstreckt sich darüber hinaus auf Projekte für sozial gefährdete Jugendliche und den Kampf gegen Hunger und Armut weltweit.

er im „Cirque du Soleil“-Fitnessstudio, das in einem der 22 Sattelschlepper der Produktion von Stadt zu Stadt mitreist. Es gibt einen Stundenplan für die Geräte. Ist ein Artist fertig, wartet schon der nächste. Zwei Stunden täglich trainiert jeder. Das ist Pflicht. Hinzu kommen etwa zwei Stunden Probe der eigenen Nummer. Und zwei Stunden



Gerald Regitschnig aus Kärnten schlüpft jeden Tag ins Kostüm des „Ovo“-Zeremonienmeisters „Master Flipo“. Er lebt seinen Traum, Menschen als Clown zu begeistern. **Fotos: Andrea Herdegen, dpa, Veranstalter**

Vorstellung. An Wochenenden wird die Show sogar zweimal täglich gezeigt.

Eine enorme Belastung für die Körper der Akrobaten. Nur wenn sie topfit sind, gelingen die schwierigen Nummern so scheinbar mühelos und leicht, dass die Zuschauer an den Gesetzen der Schwerkraft zweifeln. Kleine Blessuren behandeln die beiden Physiotherapeuten im Zirkus-Tross. Für alle Darsteller gilt: „The show must go on.“ Nur selten muss eine Nummer durch eine andere Darbietung ersetzt werden, damit sich ein verletzter Künstler auskurieren kann. Gelegentlich fliegt der Zirkus auch Ersatz aus Montreal ein. Hier sind keine Artisten-Familien am Werk, hier wird ein anspruchsvoller Job gemacht, den im Notfall auch jemand anderes mit ähnlicher Qualifikation übernehmen kann. Die Künstler werden während der Show auch nicht namentlich genannt. Sie sind „Die Schmetterlinge“, „Das Glühwürmchen“ oder „Die Libelle“.

Oder „Die Ameisen“: Jinna Cheng und ihre fünf Kolleginnen aus China jonglieren auf dem Rücken liegend überdimensionale Kiwi-Scheiben aus Kunststoff mit den Füßen, versetzen sie in Drehung, wirbeln sie hoch, fangen sie wieder auf. Später schleudern sie sogar ihre Mit-Ameisen durch die Luft, während diese weiter jonglieren. Wie die meisten Darsteller sind auch die Chinesinnen Anfang zwanzig. Zirkusakrobatik bedeutet gnadenlosen Körpereinsatz, hier wird Leistungssport auf Weltklasse-Niveau betrieben. Mit 35 stehen nur noch wenige auf der Bühne. Gerald Regitschnig, der „Master Flipo“, ist mit 51 der älteste der rund fünfzig „Ovo“-Artisten. Aber der ist ja auch „nur“ ein Clown.

1992 kam er zum „Cirque du Soleil“. In einer Show in Las Vegas fing er an, kurz nachdem das Unternehmen den Sprung aus Nordamerika über den Atlantik wagte. 27 Jahre sind die Produktionen nun schon in Europa erfolgreich. Jedes Jahr ziehen sie mehr Besucher an. Eine Erfolgsgeschichte, die auch Kritik provoziert. Bernhard Paul, Roncalli-Direktor und Zirkus-Nostalgiker, beispielsweise wirft dem „Cirque du Soleil“ vor, die erfolgreichsten Nummern aus den regionalen Zirkussen aufzukaufen. Er glaubt, dass derart global organisierte Unterhaltungskonzerne die Zirkuskultur der kleinen Unternehmen ausbluten lassen. Die Vorstellungen des „Cirque du Soleil“ nennt er abschätzig „Zirkus-Fabrik“ und „Showbiz in Perfektion, aber ohne Seele“.



Auf der Bühne testen „Die Grillen“ ihr Luftkissen-Trampolin. Der Druck muss exakt stimmen, um sie scheinbar schwerelos auf die acht Meter hohe Rückwand zu katapultieren. Echte Grillen springen bis zum Dreißigfachen ihrer Körperlänge hoch, die Artisten-Grillen aus Russland, der Ukraine, Belgien und China schaffen immerhin das Vierfache. Sie drehen dabei allerdings noch mehrfache Saltos und halsbrecherische Schrauben. Es ist die rasante Abschlussnummer von „Ovo“.

„Ovo“ ist portugiesisch und heißt „Ei“. Eine stachelige blaue Fliege als fremder Eindringling bringt es mit in die Insekten-Kolonie und sorgt damit für allerhand Wirbel. Aber am Schluss der traumhaften Show ist der geflügelte Migrant voll integriert. „Master Flipo“ schließt ihn kameradschaftlich in die Arme.

Der Zirkus in Zahlen

Mehr als 180 Millionen Zuschauer in gut 400 Städten in aller Welt haben bereits eine Aufführung des „Cirque du Soleil“ besucht. Das Unternehmen mit Sitz im kanadischen Montreal beschäftigt rund 4000 Mitarbeiter. 1300 davon sind Artisten aus mehr als fünfzig Ländern, die 25 verschiedene Sprachen sprechen. Mehr als hundert unterschiedliche Berufe werden in dem Unternehmen ausgeübt. Allein die stationären Shows in Las Vegas spülen Abend für Abend rund eine Million Dollar in die Kassen des Unternehmens, das seit 2015 zu neunzig Prozent einem Konsortium aus drei großen Investment-Firmen gehört. Der Jahresumsatz insgesamt wird mit knapp einer Milliarde US-Dollar (rund 860 Millionen Euro) beziffert.

Derzeit präsentiert „Cirque du Soleil“ 19 Shows rund um den Globus. In Europa ist momentan das Programm „Ovo“ unterwegs, das 2009 zum 25. Geburtstag des „Cirque du Soleil“ entwickelt wurde. Es gastiert in Deutschland noch in Mannheim, Köln, Stuttgart, Nürnberg (6. bis 10. Dezember), München (13. bis 17. Dezember), Hannover und Oberhausen.

CIRQUE DU SOLEIL®

